

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 6 (1880)
Heft: 22

Artikel: Die Pestalozzi-Feier in Zürich am 12. Januar 1846
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang.

ZÜRICH, den 28. Mai 1880.

Nro. 22.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Die Pestalozzi-Feier in Zürich am 12. Januar 1846.

(Aus einem Manuskript: Bestrebungen und Erfahrungen im stadtzürcherischen Schulleben. Zum Vergleich von Sonst und Jetzt.)

Pestalozzi hat in seiner prophetischen Begeisterung die Worte gesprochen: «Ich wollte die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern, den Verhack anzünden, der Europa's niedere Bürger weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt. Möge dieser Verhack hinter meinem Grabe in lichterlohen Flammen brennen: jetzt weiss ich wol, dass ich bloß eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege — aber ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr ferne; er wird die Kohle anblasen, das erste Stroh um mich her wird allmählig trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden, und dann brennen. Ja, Gessner! so nass es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen!»

Diese Worte dienen denjenigen Männern als vollgültige Anerkennung ihrer Bestrebungen, die auf höchst verdankenswerthe Weise das Pestalozzistübchen im Fraumünster-Schulgebäude in's Leben gerufen und dadurch Fremden und Einheimischen eine Fundgrube geöffnet haben, die für Erziehung und Unterricht von den erfreulichsten Folgen sein kann.

In diesem Sinne seien auch folgende Mittheilungen als dankbares «Vergissmeinnicht» dem aufgeschlossenen «Stübchen» gewidmet:

In der Darmstädter Allgemeinen Schulzeitung vom Jahr 1845 las ich, wie Berlin auf Seminardirektor Dr. Diesterweg's Anregung hin irriger Weise den 12. Januar 1845 als den hundertsten Geburtstag Heinrich Pestalozzi's gefeiert habe. Ich sagte sogleich zu mir selbst: Erfordert es nicht die Ehre Zürich's, dessen Bürger Pestalozzi war, dass gerade wir Stadtschullehrer den 12. Januar 1846, als das eigentlich hundertjährige Jubiläum von Pestalozzi's Geburt feiern?! Diesen Gedanken trug ich bei mir, bis sich die Gelegenheit fand, ihn aussprechen zu können. Am 8. September 1845 war im Fraumünster-Schulgebäude Kapitelsversammlung der Stadtschullehrer! Es wurde Bericht erstattet über eine Besprechung zwischen Kapitelsabgeordneten wegen einer kantonalen Pestalozzifeier am 12. Januar 1846. Man vernahm, dass von einer solchen Feier aus verschiedenen Gründen abstrahirt worden sei. Nun, dachte ich, jetzt bringst du deinen Antrag! Derselbe lautete: «Tit.! So sehr es mich freuen würde, wenn alle Lehrer unseres Kantons gemeinschaftlich den hundertsten Geburtstag dieses ewig denkwürdigen Mannes feiern könnten, so glaube ich doch befürchten zu müssen, dass nur wenige

Mitglieder unserer Konferenz an einer solchen Feier Theil nähmen; denn, wie zur Zeit der zürcherische Lehrstand zu Stadt und Land in politischer Beziehung getheilte Ansicht ist, so dürfte leicht (und zwar nicht gerade bei der kleinern Zahl unserer Stadtlehrer) die Meinung aufkommen, dass selbst bei einer solchen Feier — Hass und Bitterkeit gegen politisch Andersgesinnte sich äussern könnten, und namentlich aus diesem Grunde nicht wol ein Anschluss der Stadtlehrer in Masse zu erwarten wäre. Ich erlaube mir demnach, die Stadtkonferenz ehrerbietigst einzuladen, dass dieselbe von sich aus erkläre, Pestalozzi's hundertsten Geburtstag einfach, aber würdig feiern zu wollen. Diese Feier dürfte am besten mit Gesang beginnen, wozu Herr B. gewiss mit Freuden einen seiner Gesangsvereine, die er dirigirt, einladen würde. Reden über die Schicksale und das Wirken Pestalozzi's, auch vielleicht eine Vergleichung der frühern mit der ihm eigenthümlichen Lehrmethode, würzten das Ganze. Schliesslich vereinigte ein einfaches Mahl alle Theilnehmer, zu denen sich gewiss auch Schulfreunde aller Stände, insbesondere Glieder der Familie Pestalozzi, gesellen würden. So feierte Zürich, dessen Bürger Pestalozzi war, auf ähnliche Weise des grossen Schulreformators Geburtstag, wie dieses Jahr, zwar irriger Weise, auf Seminardirektor Diesterweg's Einladung hin — Berlin es gethan. Dies, Tit., mein Antrag, betreffend die Pestalozzifeier am 12. Januar 1846, den ich Ihnen zur gefälligen Berücksichtigung hiemit bestens empfehle.»

Bei der sich hierüber entspinrenden Diskussion wurde von geistlicher Seite mein Antrag bekämpft und die Verwerfung von der Konferenz mit Mehrheit beschlossen.

Der 12. Januar rückte heran. Die Zeitungen verkündigten geraume Zeit vorher, dass in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz Vorbereitungen zur Feier gemacht werden; auch wurde eine Menge Pestalozzischriften angezeigt. Der Stadtrath von Zürich sah sich nun veranlasst, zu Ehren seines grossen Mitbürgers ebenfalls eine Feier zu veranstalten. Es wurde unterm 8. Januar von Seite der von dem Stadtrath niedergesetzten Festkommission eine Kundmachung an's Publikum erlassen und zugleich wurden gedruckte Anzeigen und lithographirte Einladungskarten zum Besuch einer kirchlichen Feier in corpore — an die verschiedenen städtischen Behörden und Stellen abgegeben. «Zum Andenken an Heinrich Pestalozzi,» so sagt die Kundmachung unter Anderm, «soll ein würdiges Brustbild desselben, auf Kosten der Stadt, in der Bürgerbibliothek auf der Wasserkirche aufgestellt werden.»

Ein Viertel vor 11 Uhr wurde Montag Vormittags den 12. Januar zu der Feier mit den Kirchenglocken zum Grossmünster eingeläutet. Gesänge, ausgeführt durch

den Stadtsängerverein und die Schuljugend, eröffneten in der Kirche das Jubiläum, dann folgte die Festrede von Professor Dr. Hottinger; hieran reihten sich abermals Gesänge und am Schluss wurde vor den Kirchenthüren zum Besten der städtischen Wolthätigkeitsanstalten (Armen-schule, Waisenhaus, Blinden- und Taubstummenanstalt) eine Liebessteuer eingesammelt.

Im grossen Kasinosaal auf dem obern Hirschengraben erwartete jetzt die Festgenossen ein einfaches Mittagessen. Die Büste Pestalozzi's stand bekränzt im Vordergrund und zu beiden Seiten des Saales war Tisch an Tisch gereiht, woran die Gäste aus allen Ständen Platz nahmen. Der Familie Pestalozzi, d. h. grösstentheils nur Namensverwandte des grossen Mannes, die zahlreich sich eingefunden, war ein eigener Raum bestimmt; dem Stadtsängerverein, welcher das Mahl mit seinen Gesängen würzte, hatte man die Mitte des Saales eingeräumt. (Hr. B. dirigierte und Schreiber dieser Zeilen war damals Mitglied des Vereins). Toastirt wurde viel, und jedem Toast folgten Gesang und Instrumentalmusik. Ergreifend war es, als ein taubstummer Zögling des hiesigen Blinden- und Taubstummeninstitutes in gut artikulierter Rede dankte für die dem Institut übermachte Liebessteuer; blinde Mitzöglinge erhöhten noch den Eindruck durch ihre lieblichen Gesänge.

So würde dieses Fest eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens bleiben, wenn J. H. Z. (Verfasser von «Des Zürchervolkes Kampf und Sieg für seinen Christenglauben im Jahr 1839») durch die in seinem Toast beim Mittagessen gebrachten Sarkasmen auf Scherr's Schulgrammatik von 1836 die Verdienste dieses Mannes nicht zu schmälern gesucht und dadurch mich einigermassen geärgert hätte.

Ich durfte dabei mit «Graf Walraff von Thierstein» in Usteri's Dichtung fragen:

„Muss, wenn ein Vögelein sich erschwingt
Vnd lustig in dem Gezwyge singt,
Denn stets ein Rabe dryn schreyen?“

„Was ist zu thun?“

So fragt unser frühere Kollege, der jetzige Redaktor der «Freien Stimmen vom Uto», und gibt darauf die Antwort: «Die zürcherische Lehrerschaft hat längst einsehen gelernt, dass unser Unterrichtssystem auf falscher Basis ruht. Sie weiss auch, dass eine radikale Reorganisation auf diesem Boden weder eine verlängerte Schulzeit, noch irgend welche sonstige Opfer erheischen würde. Sie weiss, dass das Volk auf eine Aenderung in diesem Sinne dringt. Und doch solch' eine unbegreifliche Zurückhaltung! Es scheint unmöglich zu sein, dass die Lehrerschaft zu einem reformatorischen Entschlusse je gelangen werde; da bleibt schliesslich nichts übrig, als die Initiative aus der Mitte des Volkes!»

Eine Schulreorganisation ist dringlich nöthig. Die Lehrerschaft thut nichts dafür. Das Volk soll sie an Hand nehmen. Sie ist durchführbar ohne Kosten und ohne Schulzeiterweiterung! So lautet die Quintessenz des reformatorischen Appells.

Wer wollte läugnen, dass in unserer zürcherischen Volksschule eine gewisse Stabilität sich breit macht, die mit dem fortschrittlichen Leben nicht harmonirt? Darum mag ein Wächterruf von Zeit zu Zeit gar nicht ausser Weges sein. Herr Redaktor Fritschi hat vor einiger Zeit einige Programmpunkte für die von ihm gewünschte Schulreorganisation aufgestellt. Wenn wir nicht irren, meinen sie ungefähr: In den untern Klassen der allgemeinen Volksschule mehr Schreiben, weniger Plaudern; in den obern keine Ausscheidung des realistisch-sprachlichen Unterrichtsstoffes nach sogenannten Fächern; beim Rechnen längere Uebung

in den reinen Zahlformen, also erst späteres Vorherrschen «angewandter» Rechnungsarten.

Den ersten Punkt halten wir für einen sehr fraglichen. Die Schulgesundheitslehre lehnt sich wol mit Recht wider ihn auf. Die übrigen Forderungen laufen so ziemlich auf den Satz hinaus: Vereinfachung des Unterrichts, Verlegung des schwierigeren Stoffes auf reiferes Alter! Wir möchten nun den zürcherischen Lehrer sehen, der wenigstens theoretisch mit diesem schon so oft ausgesprochenen Postulat sich nicht einverstanden erklärte. Will wirklich Herr Fritschi der zürcherischen Lehrerschaft vorwerfen, sie thue nichts für die Umsetzung dieser ihrer Erkenntniss zur That? Der Vorwurf ist ein gewiss höchst ungerechter. Dem Programm der Bezirksschulpflegen Horgen und Meilen für Vereinfachung des Elementarunterrichts haben die Kapitel fast durchweg zugestimmt. Wenn einzelne Lehrer jetzt noch in der ersten Klasse, statt auf den Zahlenumfang von 10 bis 20 sich zu beschränken, bis auf die 300 sich verlieren; wenn die Ueberwindung der Druckschrift da und dort immer noch als Glanzpunkt der Errungenschaft eines ersten Schuljahrs betrachtet wird; wenn in den obern Klassen mitunter in ähnlich naturwidriger Weise eine Versteigerung zu Kunstleistungen verschiedener Art sich findet: die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit nimmt an solcher Verschuldung nicht Theil und hat deshalb keine Sünde auf sich, wenn sie auf diesem Boden nicht dringender nach Reformen ruft. Eine Lehrplanänderung zu Gunsten von Minderforderung für das unreifere Schüleralter ist seit geraumer Zeit in der Schwebe; faktisch ist der gegenwärtige Lehrplan mit seinen höhern Verpflichtungen nicht mehr maassgebend, — das weiss die Lehrerschaft und nützt diese Thatsache zu gesunderer Gestaltung der Schule mehr und minder aus. Wiefern nun das Volk zur Gewinnung einer Bresche in das verpönte System gegenüber der Lehrerschaft müsste gewonnen werden, sehen wir also zur Stunde gar und ganz nicht ein.

Eine Reform dann ohne Kosten, weil ohne Erweiterung der Schulzeit! Das fehlt nun noch, dass unsere entschiedensten Schulfreunde von diesem Angelpunkt einer Schulreform in nur negativem Sinne reden. Einzig sie ermöglichen eine durchgreifende Vereinfachung und gesunde Gestaltung der Kinderschule. Zu läugnen ist freilich nicht, dass das Abstellen auf diese Haupterrungenschaft in spe die eine oder andere Zwischenreform weniger aufkommen lässt. Aber da muss es schliesslich heissen: «Es war des Wartens wol werth! Nur in dem Einen war das Heil zu finden!» Deshalb keine Verabfindung ohne den Hauptgewinn; am wenigsten in dem Sinne, dass zum Voraus auf diesen verzichtet werden soll.

Die Jahresprüfungen sind von den «Freien Stimmen» frappant beleuchtet worden. Sollen sie mit zum Revisionsprogramm gehören? Einzelne Lehrer mögen die Examen zu Scheinleistungen missbrauchen. Will aber diesfalls der Grosszahl der Lehrerschaft gegenüber ein Fragezeichen gemacht werden, so ist dieses noch viel ungerechter als dasjenige betreffend der Schläfrigkeit angesichts reformerischer Strebungen. Gelegenheit macht Diebe! Aber wir halten dafür, dass der Lehrer, der sich durch die Form der Jahresprüfungen zum Dunststeigenlassen verführen lässt, dieses auch ohne jene Gelegenheit pflegen wird.

Wenn also nicht gewichtigere Reformvorschläge gemacht werden können, so darf füglich von speziellen Wegen für ihre Durchführung abgesehen werden. Für eine Reform aber sollen Presse, Lehrerschaft und Volk eintreten: für eine vermehrte Unterrichtszeit im 7. und 8. Schuljahr.